Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 69. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf.

Montag 15. März 1875. (Longinus.)

Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf.

9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 14. März. Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Berathung des Cultusetats fort, gelangte aber in der sechsstündigen Mittagssitzung noch nicht damit zum Ende, so daß der Präsident eine Abendsitzung anberaumte. Der Cultusminister konnte an der heutigen Verhandlung nur mit wenigen mühsam gesprochenen Sätzen theilnehmen, da er an einer starken Indisposition litt, welche sich gegen Schluß der Sitzung derart steigerte, daß ein Arzt aus dem Hause ins Ministerzimmer gerufen wurde. Das Ausgabecapitel für „Kunst und Wissenschaft" veranlaßte keine bemerkenswerthe Discussion, dagegen entspann sich bei dem folgenden Capitel (verschiedene Ausgaben für Cultus und Unterricht gemeinsam) eine längere und wichtige Debatte, welche jedoch im Vergleich zu den erregten Scenen der letzten Sitzungen ziemlich ruhig verlief. Es handelte sich zunächst um die Mehrforderung der Regierung von 2,000,000 M. zur Verstärkung des Fonds behufs weiterer Aufbesserung des Einkommens der Geistlichen aller Bekenntnisse; zu demselben Zwecke sind im Vorjahre bereits 250,000 Thlr. oder 750,000 Mark bewilligt worden. Wie die Regierung in den „Erläuterungen" sagt, beabsichtigt sie mit dieser Summe das Minimalgehalt der evangelischen Geistlichen auf 2400, das der katholischen auf 1800 M. zu stellen. Die Budget-Commission beantragte die Bewilligung dieses Titels, jedoch hat sie demselben bestimmte Normen für die Verwendung der Gelder hinzugesetzt; zunächst sollen die bereits fünf Jahre im Amt befindlichen Geistlichen auf das Minimalgehalt gebracht und der Ueberrest zu Zulagen für Geistliche von Einkommen unter 2700 resp. 3000 M. verwandt worden; zugleich setzt die Commission hinzu, daß die Zulagen jederzeit widerruflich seien, und keinerlei rechtlichen Anspruch begründen. Die nationalliberalen Redner Richter (Sangerhausen), Techow und Miquel erklärten sich sämmtlich für die Bewilligung dieser Summen und während ersterer den Staat kraft seines Säcularisationsedicts von 1810 für rechtlich verpflichtet erklärte zur Dotirung der bedürftigen Pfarreien, erkannten die letzteren Redner bloß eine moralische Verpflichtung des Staates zu dieser Subvention an. Von der Fortschrittspartei erklärte sich Abg. Virchow unter vielen Reserven für den Antrag der Budgetkommission, ohne jedoch irgend eine Verpflichtung des Staates anzuerkennen, wogegen sein Fractionsgenosse Abg. Duncker sich entschieden gegen die Bewilligung der Summe aussprach; letzterer benutzte diese Gelegenheit, um einen längeren Vortrag über die kirchlichen Fragen zu halten; Redner kam zu dem Schlusse, daß die Trennung von Kirche und Staat das Mittel zur Lösung sei. Leider zeigte der Redner sogleich daß er die Trennung von Kirche und Staat nicht im Sinne der vollen Freiheit versteht, indem er hinzufügte, daß die „Gemeinden" Freiheit haben sollten, daß der Staat aber einer Kirche, besonders aber einer solchen, die ihre Befehle von einem auswärtigen Souverain erhielte, nicht ganz freie Hand lassen könne. Der Cultusminister hielt diese Position für wichtig genug um trotz seines Unwohlseins einige Worte zu Gunsten derselben zu sprechen. Vom Centrum ergriff der Abg. Windthorst (Meppen) das Wort, um zu erklären, daß seine Fraktion unter den gegenwärtigen Umständen diese Summe nicht bewilligen könne. Er sah in dieser Position nicht, wie der Abg. Wehrenpfennig, ein Zeichen für den christlichen Charakter des Staates, sondern bezeichnet die Summe als Geldpflaster auf die vielen Wunden, welche der Staat der Geistlichkeit geschlagen, und constatirte, daß überhaupt die jetzt gebräuchliche Manipulation des Geldpunktes in kirchlichen Dingen ihn an gewisse Silberlinge erinnere. Die Regierung habe diese Anforderung nicht kraft einer Rechtspflicht gestellt; die Erfüllung einer moralischer Pflicht in dieser Form bei dem jetzigen Stande des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat könne er nicht acceptiren, sondern er werde warten, bis der geeignete Moment zur Erfüllung dieser moralischen Pflicht komme. Das Bedürfniß allein sei hier nicht maßgebend; wenn ein solches vorhanden, so müssen zunächst die Gemeinden, eventuell die betreffende Kirche und erst in subsidio der Staat, falls er noch mit kirchlichen Dingen in Verbindung stände, zu Hilfe kommen. Der Redner machte dann darauf aufmerksam, daß die Differenz von 600 Mark zwischen dem Gehalt der evangelischen und der katholischen Pfarrer zu groß und ganz ungerechtfertigt sei. Die Position wurde schließlich gegen Centrum, Polen und einige Fortschrittler bewilligt. — In § 54 des preußischen Civilehegesetzes sind der Cultus- und Finanzministers beauftragt, bis zum Erlasse eines Gesetzes in dieser Angelegenheit den Geistlichen für den Ausfall an Stolgebühren Entschädigung zu besorgen, sie fordern zu diesem Zwecke 500,000 M. Abg. Windthorst (Meppen) sprach sich gegen diese Bewilligung aus. Er bemerkte zuvörderst, daß diese Ausgabe ebenso wie die große Summe für Schulaufsichtskosten aus einem durchaus unnöthigen Gesetze herrühre, und führte dann aus, daß die Pflicht zur Entschädigung, wenn überhaupt eine solche existire, nicht den Staat, sondern die Gemeinde resp. die betreffende Kirche treffe. Wenn Staat und Kirche noch im richtigen Verhältnisse ständen, würde er der erste sein, welcher den Bedürfnissen der Kirche mit den Geldmitteln des Staates zu Hilfe käme; wie die Sache aber jetzt liege, müsse die Kirche lernen, sich auf sich selbst zu stellen. Bei dieser Gelegenheit theilte Abg. Wehrenpfennig aus einer von den Berliner Kirchenräthen ausgehenden Petition höchst traurige Ziffern über die Folgen des Civilehegesetzes in Berlin mit. In der ersten Diöcese Berlin sind von den Verbindungen nur 16,8 pCt., in der 2. Diöcese sogar nur 15,7 pCt. kirchlich eingesegnet und, was noch trauriger ist, von den neugebornen Kindern sind in der ersten Diöcese nur 67,9 pCt., in der zweiten nur 50,4 pCt. getauft. Diese Statistik beweist viel!

— Der „B. B.-C." berichtet von einer großen Unzufriedenheit in hiesigen diplomatischen Kreisen darüber, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck seit einiger Zeit die am hiesigen Hofe accreditirten Gesandten nicht mehr persönlich empfängt, sondern den Staatssecretär v. Bülow beauftragt hat, die Conferenzen mit den Gesandten zu pflegen. „In den letzten Tagen soll", wie das erwähnte Blatt „hört", „der Reichskanzler auch den persönlichen Verkehr mit den Botschaftern eingestellt haben. Obgleich Fürst Bismarck dieses Verhalten mit Mangel an Zeit motivirt, so herrscht dennoch in diplomatischen Kreisen darüber große Verstimmung, die jüngst in einem Ausspruch eines hiesigen Diplomaten in ziemlich scharfer Weise zum Ausdruck gekommen sein soll."

— Wenn es wahr ist, was das „Tageblatt" berichtet, daß nämlich holländische Geheimwerber in Deutschland Mannschaften für die holländisch-javanische Armee anzuwerben suchen, so wird diesen Menschenhändlern hoffentlich bald genug das Handwerk gelegt und der Paß geschrieben werden. Jener Kriegsschauplatz, der Kampf, mit einem für seine Unabhängigkeit tapfer einstehenden Volke, den Atchinesen, zugleich mit einem für Europäer wahrhaft mörderischen Klima ist ein Feld, auf dem der Tod eine furchtbar reiche Erndte hält.

— Die Ernennung des bisherigen Lippe'schen Staatsministers v. Flottwell zum Präsidenten der Regierung von Marienwerder wird der „Post" bestätigt. Für das vakant gewordene Präsidium zu Gumbinnen ist, wie wir erfahren, ein hannoverscher Landrost ausersehen. Der Regierungsrath Spruner zu Köslin ist zum Ober-Regierungsrath und Dirigenten der Finanz-Abtheilung der dortigen Regierung ernannt worden.

— Die „Nat.-Ztg." führt ein eigenes Protocoll über die Zustimmungen zu der bekannten „liberal"-katholischen Kundgebung von Braun und Genossen. In der letzten Nummer des Blattes lesen wir: „Dem Protest gegen die päpstliche Encyclica haben sich nach einem uns vorliegenden vierten Verzeichniß weitere 92 Personen angeschlossen, darunter 11 Lehrer, die zugleich Wahlmänner sind, aus dem Kreise Ratibor, 22 Personen aus Schweidnitz, 28 aus Groß-Strehlitz. Ihren Beitritt erklären u. A.: der Kreisschulinspector Wenzel zu Rawitsch, der königliche Landrath und Rittergutsbesitzer Gemander zu Rybnik, der königliche Oberförster von Schlebrügge zu Paruschowitz, der Kreisrichter Riesenthal zu Bünde in Westfalen und der Oberbergrath Veith zu Halle. Die Summe sämmtlicher Beitrittserklärungen beträgt darnach — 301." Demnach ist man selbst von der Zahlenhöhe des Leporello-Zettels noch einige Ellen lang entfernt, und die „Nat.-Ztg." thäte besser, es bei der bisherigen Blamage bewendet sein zu lassen und zu — schweigen, abgesehen davon, daß die Auslese der Namen, die sie uns hervorhebt, so ganz — unabhängigen culturfeindlichen Leuten angehört.

— Der Seniores-Convent des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, daß die Vertagung des letzteren am 20. d. M. stattfinden und bis zum 5. April währen solle. Am 20., Nachmittags 5 Uhr, wird ein gemeinsames Diner beider Häuser des Landtages zur Feier des kaiserlichen Geburtstages sich anschließen. Auf Wunsch des Kaisers wird der Empfang der Präsidien beider Häuser am 22. März, also am Geburtstage selber, erfolgen.

— Der Landtags-Abgeordnete v. Bismarck (Flatow) erklärt in der „Kreuzztg.", er habe sich zwar gegen den Antrag Petri zum Worte gemeldet, sei aber mit seinen Freunden für die Grundsätze des Petri'schen Altkatholikengesetzes, und habe nur gegen einzelne Punkte des Antrages rechtliche Bedenken geltend machen wollen, deshalb auch für Ueberweisung an eine Commission gestimmt.

— Das Urtheil gegen den Chefredacteur der „Germania", Caplan Paul Kosiolek, wegen in 26 Fällen verübter Beleidigungen durch die Presse, und zwar gegen den Fürsten Reichskanzler, den Cultusminister und das Staatsministerium, wurde, wie festgesetzt, gestern von der siebenten Deputation gefällt. Es lautete auf schuldig sieben einfacher Beleidigungen, elf schwerer Beleidigungen und zweier Vergehen gegen die öffentliche Ordnung. Das Collegium erkannte auf zwei Jahre Gefängniß und sofortige Verhaftung des Angeklagten. Kosiolek hat Berlin am 7. d. Mts. verlassen. Der „Kreuzzeitung" zufolge wäre er nach Oesterreich gegangen.

— Der deutsche Botschafter in Rom Herr v. Keudell hat, wie man der D. A. Z. aus Rom vom 6. März schreibt, dieser Tage mehrere Conferenzen mit dem Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, gehabt, in welcher die jüngste päpstliche Encyclica an die deutschen Bischöfe besprochen worden sein und Ersterer Namens des Reichskanzlers gebeten haben soll, die italienische Regierung möge nun endlich einmal Stellung nehmen und erklären, ob sie die päpstliche oder die deutsche Politik unterstützen wolle. Was der italienische Minister des Aeußern, resp. der Ministerpräsident darauf geantwortet hat, ist — wie der Correspondent meint — aus einer der Florentiner „Nazione" aus Rom zugegangenen, unstreitig offiziellen Correspondenz zu entnehmen. Es heißt in der letzteren u. A.: „Wir halten fest an dem Garantiegesetze, Deutschland kann aber versichert sein, daß es in der italienischen Regierung eine „loyale" Stütze finden wird, daß wir zu verhindern suchen werden, daß von Rom aus sich die Funken des Brandes weiter verbreiten, welcher in seinem Busen glüht [!]. So wird die italienische Regierung ihrem Programm treu bleiben, mit dem sie nach Rom gekommen ist, und, ob der heilige Stuhl sich mit demselben beschäftige oder nicht, oder ob er deshalb in Allarm gerathe, er wird anerkennen müssen, daß er diese Wirkung nur den Dingen zu verdanken hat, die er „die seinigen" nennt, und wird anerkennen müssen, daß er endlich das erntet, was er gesäet hat." — Sehr klar ist das freilich nicht; dem Botschafter gegenüber wird der Minister sich wohl etwas weniger verschwommen ausgedrückt haben.

* **Aus Posen**, 10. März, wird der „Germ." berichtet: Der Kreisschulinspector des Kreises Kröben beorderte die katholischen Lehrer seines Bezirks auf Sonntag, den 7. d. nach Sarne zu einer vertraulichen Besprechung. Mehrere Lehrer fanden sich ein; denselben wurde, nachdem die Kutscher aus dem Wirthshaus, wo die Versammlung stattfand, weggewiesen waren, eröffnet, daß eine Adresse zu unterschreiben sei behufs Zustimmung zum Proteste der „liberalen" katholischen Landtagsabgeordneten. Mehrere Lehrer verließen als Antwort hierauf das Local, nur Einige unterschrieben das Papier. Die Posener sind stolz darauf, daß kein Posenscher Name auf die Adresse kam.

* **Aus Mecklenburg-Schwerin**, 11. März, wird der „Vztg." geschrieben: Der wegen Majestätsbeleidigung wider den Deutschen

---

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von
Lina Freifrau von Berlepsch.

57 (Fortsetzung.)

17. Kapitel.

Die Narbe auf der Schläfe.

„Und ich sage Ihnen, Madame, Sie werden nicht gehen!"

„Und ich sage Ihnen, Sir Peter, ich werde doch gehen!"

„Du wirst in diesem häßlichen Anzug das Haus des übelberleumundeten Weibes nicht betreten."

„Ich werde, so wahr die Nacht dem Tage folgt, im Kostüme eines Pagen das Maskenfest besuchen!"

Beide Gatten schnappten nach Athem und starrten sich an. Es war drei Tage nach dem Unfall des Barons, und er fühlte sich eben wohl genug, in den Salon zu kommen. Die Einsamkeit seines Studierzimmers war ihm plötzlich unerträglich geworden. Seine Käfer und Schmetterlinge genügten ihm nicht mehr; er suchte die Nähe und die Gesellschaft der Menschen, und hatte nun zum ersten Male nichts Anderes zu thun, als seine Frau zu beobachten und furchtbar eifersüchtig zu werden. An ihrer Liebe lag ihm freilich nicht viel, aber sie war sein Weib, und als ihr Gatte hatte er gewiß das beste Recht auf ihre Aufmerksamkeit und Rücksicht. Für ihn aber hatte sie all das nicht, wohl aber für Major Frankland. Im Heiligthum ihres Herzens aber, wenn Milady wirklich so ein Heiligthum besaß, war ihr der Eine so gleichgültig, wie der Andere. Großes Vermögen, schöne Kleider, prächtige Feste gingen ihr über Gatten, Kinder und Verehrer. Doch sie hatte ja all' das, und der Major war hübsch und bezahlte gern mit nichtssagendem Geplauder die herrlichen Diners, Weine, Pferde u. s. w. Er wußte nicht, daß Sir Peter eifersüchtig war, er meinte es nicht böse, wollte mit seinen Huldigungen nur die Zeit vertreiben, und wenn Lady Dangerfield gern kokettirte, und Sir Peter nichts dagegen hatte, warum sollte er es nicht thun? Jetzt sollte in den nächsten Tagen ein Maskenball bei Mrs. Everleigh stattfinden. Diese war eine hübsche Dame, von der man nichts mehr wußte, als daß sie sehr reich und vergnügungssüchtig sei und von ihrem Manne getrennt lebe. Wer Mrs. Everleigh war und warum die Scheidung erfolgt war, wußte Niemand; wenn darauf angespielt wurde, hielt die Dame das parfümirte Taschentuch vor die Augen, nannte sich eine Martyrin und ließ die Verhältnisse in nebelhafter Ungewißheit. Die feineren Damen der Umgegend, darunter Lady Carola, mieden Mrs. Everleigh; Lady Dangerfield aber ward ihr sofort befreundet.

Zufällig erfuhr Sir Peter von der beabsichtigten Maskerade, und der volle Becher schäumte über. Er zürnte und tobte und schrie, daß Genevra nicht gehen dürfe.

„Und ich sage Dir, ich werde gehen", rief Lady Dangerfield ebenfalls heftig, „mache Dich nicht zum größeren Narren, als Du von Natur schon bist. Der Maskenball geht Dich nichts an, kümmere Du Dich um Deine Käfer, Deine Gespenster und Deine Spielhöhle. O ja, ich weiß, wo Du in der Nacht warst, als Du das Gespenst unter der Königseiche gesehen. Du siehst, ich mische nicht in Deine Vergnügungen, laß mir auch die meinen in Ruhe."

Sie hatte so lange auf ihm herumgetreten, daß sie vergessen, wie auch der Wurm sich hie und da krümmt. Sie war zu weit gegangen. Das zornige Roth verwandelte sich in eine fahle Gesichtsfarbe. Der Baron kreuzte die Arme über der Brust und blickte Genevra entschlossen an.

„Wirst Du wirklich hingehen?"

„So gewiß, als ich hier stehe."

„Und in dem gräulichen Aufzug?"

„Ich finde es ein reizendes Kostüm, das mich allerliebst kleiden wird,"

„Und Du willst das Haus dieses zweideutigen Weibes besuchen?"

„Nimm Dich in Acht, Du sagtest das schon einmal, und Mrs. Everleigh dürfte Dich gelegentlich wegen Ehrenkränkung belangen."

„Ich frage Dich noch einmal, ob Du Mrs. Everleigh's Maskerade in dem Kostüme besuchen willst, Du, die Mutter von zwei Kindern und ein Weib von fünfundzwanzig Jahren."

Das war zu viel, solch kaltblütige Erwähnung ihres Alters konnte Genevra nicht ertragen.

„Elender Knirps!" rief sie, „wie erfrechst Du Dich mir gegenüber zu solcher Sprache. Nun gehe ich erst recht zu Mrs. Everleigh's Maskenball, und zwar in diesem Kostüm, so gewiß, als Du's verbietest."

„Und mit Major Frankland?"

„Mit Major Frankland, der den Damen wenigstens nicht Beleidigungen durch falsche Altersangaben ins Gesicht wirft. Ich habe Dir nichts mehr zu sagen, als daß ich gehe."

„Gut, so höre mich", sprach er bebend vor Wuth, „wenn Du so mit diesem Manne zu Mrs. Everleigh gehst, so kehrst Du nicht wieder zurück. Geh, ich werde Dich nicht hindern, aber bleibe dann auch, wo Du willst. Scarswood ist mein, dessen Herrinnen waren stets ehrbare Frauen; Du sollst nicht die Erste sein, die dieses Dach schändet, das schwöre ich Dir."

Die Lage gab Sir Peter Beredtsamkeit und Würde; er wuchs mit den Umständen und nöthigte unwillkürlich Achtung ab. Er wandte sich und verließ das Zimmer. Wie versteinert stand Lady Dangerfield: Wachte oder träumte sie? war das ihr Mann gewesen?

Eine zweite Person war Zeuge der ehelichen Scene und staunte ebenso sehr wie Genevra selbst. Miß Herncastle war während des Wortwechsels eingetreten und unschlüssig stehen geblieben.

„Miß Herncastle," rief die Dame hochfahrend, „Sie als Zuhörerin?"

„Ich habe nicht gehorcht, Lady Dangerfield; Sie selbst befahlen mir, es Ihnen zu sagen, wenn das Kostüm zum Anprobiren fertig sei."

Miß Herncastle hatte die Idee des Kostümes angeregt, der Major und Genevra waren davon entzückt gewesen. Letztere war in der Gouvernante Begleitung sofort zur Stadt gefahren, wo sie alles Nöthige kauften, und nun nähte Miß Herncastle beinahe Tag und Nacht, um das Kostüm nach ihrem Sinn zu fertigen. — Lady Dangerfields Züge glätteten sich wieder.

„Und ist es so weit fertig? Aber Sir Peter widersetzt sich und ich darf nicht gehen. Ansehen aber will ich es doch."

Ein schwaches Lächeln überflog der Gouvernante Gesicht. „Wenn sie es erst sieht, wird sie's auch tragen," murmelte sie. Das Kostüm war prächtig aus carminrother Seide, schwarzem Sammet, Schwanenpelz und Goldborden gefertigt. Milady's Augen funkelten, als sie es betrachtete.

„Sie haben einen vollendeten Geschmack, Miß Herncastle", seufzte sie, „ich sah nie so etwas Reizendes. Delphine, geh' mit Deiner Näherei in ein anderes Zimmer; ich möchte das Kostüm nur ein einziges Mal probiren. (Forts. folgt.)

Kaiser zu vier Monaten Festung rechtskräftig verurtheilte Hilfsprediger Schilbe in Parchim, aus Kurhessen stammend und mit den dortigen Lutheranern sympathisirend, ist, nachdem er von der zuerkannten Strafe zwei Monate verbüßt hat, vom Großherzoge begnadigt worden.

Münster, 13. März. Die heute beabsichtigt gewesene Verhaftung des Bischofs konnte nicht vollzogen werden, da derselbe sich auf Reisen begeben hatte. Der Bischof verweilt angeblich in Cleve bei einer priesterlosen Gemeinde.

* **Trier**, 11. März. Die „Germania" ist in den Besitz einer vom 21. Febr. datirten Verfügung der hiesigen Regierung gekommen, welche den Behörden vorschreibt, „die Insertion amtlicher Bekanntmachungen in Privatzeitungen von offenkundig deutsch-, reichs- und preußenfeindlicher oder von entschieden oppositioneller Richtung grundsätzlich zu vermeiden nnd die Benutzung folgender Blätter des Trierer Bezirks zum Zwecke amtlicher Bekanntmachungen direkt untersagt: der Neuen Moselztg., des Eucharius-blattes nnd Paulinusblattes in Trier, der Saarztg. in Saarlouis und der in Berncastel erscheinenden Mosella.

* **Aus dem badischen Mittelland**, 10. März, schreibt man der „Frf. Ztg.": Gestern ist der Kaufmann Eduard Knörr in Bühl, welchen die katholische Volkspartei zum Bürgermeister erwählt hatte, als solcher verpflichtet worden. Man hätte die Wahl gern für ungültig erklärt; allein es war nicht möglich, ohne dem Gesetze auch ein gar zu großes „Schnippchen" zu schlagen. Die Herr Winther und Jolly können jetzt ausrufen: „Vom Regen in die Traufe." Wir aber müssen uns fragen, welchen Zweck denn die Absetzung des früheren Bürgermeisters Hug hatte. Offenbar wird man nicht fehl gehen, wenn man unter den treibenden Motiven auch die Hoffnung annimmt, es möchte ein liberaler Bürgermeister aus der Urne hervorgehen. Und so glaubte man, der Stadt Bühl schon die Aufregung und die Kosten einer neuen Wahl aufladen zu dürfen; denn durch die Segnungen eines liberalen Regiments wäre ja Alles hundertfach ersetzt worden. Und jetzt? Herr Winther, mehr Parteimann als Amtmann nach der Anschauung der Mehrheit der Bühler Bürger, ist jetzt nicht mehr auf Rosen gebettet; der Schlag, den er geführt, ist ihm zurückgegeben und seine Stellung ist so gut wie unhaltbar geworden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 13. März. Bei der hiesigen Bürgerschaft circulirt eine Adresse an Graf Lamezan, die zahlreiche Unterschriften findet und in der es u. A. heißt: „Mag auch im Processe Ofenheim in strafrechtlicher Beziehung der Ausspruch der Geschworenen auf Freisprechung gelautet haben, so gestatten Sie, hochzuverehrender Herr Staatsanwalt, dennoch einigen Ihrer Mitbürger, Ihnen die Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie von der Höhe Ihrer sittlichen Lebensanschauungen aus erlösende, die Herzen vom Alpdrucke der Corruption befreiende Mannesworte gesprochen haben. Diese Worte, sie mögen im Segen bleiben, Vielen als Mahnung zur Umkehr, Andern als Warnung, und allen Bekennern strenger Redlichkeit und Rechtlichkeit zur Festigung ihrer moralischen Grundsätze dienen."

Italien.

* **Rom**, 11. März. Bei der Berathung des Etats für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, die in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer stattfand, erklärte der Arbeitsminister Spaventa, die Regierung sei fortgesetzt mit Erörterungen über die Trockenlegung der Campagna und die Regulirung des Tiberflusses beschäftigt und werde, sobald sie einen bestimmten Vorschlag zu machen im Stande sei, denselben der Kammer unverzüglich vorlegen. Auf den Antrag des Abgeordneten Depreis, welchem die Vertreter der Regierung zustimmten, wurde beschlossen, jede Debatte über diese Angelegenheit bis auf Weiteres zu vertagen.

* **Rom**, 13. März. Der Senat hat die Artikel des Strafgesetzbuches, betreffend die Mißbräuche des Clerus angenommen. Der Berichterstatter empfahl diese Artikel gegen die Seitens der Bischöfe von Turin, Genua, Vercelli und Novarra eingelangten Proteste nur umsomehr anzunehmen. — Erzbischof Ledochowski wird im nächsten Consistorium bestimmt zum Cardinal ernannt werden.

Spanien.

* Aus **Mirando de Ebro** 3. März, wird der Kreuzztg. von ihrem Correspondenten geschrieben; „Heute erst trafen hier zuverlässige Nachrichten ein, über eine Niederlage der Garnison von Bilbao, welche diese am 26. Februar unter der Führung des Generals Salamanca erlitten. Die Garnison hatte die Stadt verlassen und einen Marsch in das Innere Biscayas angetreten; jedoch schon am Fuße des Monte Abril stellten sich ihnen fünf Bataillone Carlisten mit drei Geschützen entgegegen und verhinderten den weiteren Vormarsch. Sie hatten auf dem Abril ein Positions- und drei Feldgeschütze postirt und beschossen von dieser dominirenHöhe aus mit Erfolg die Colonnen des Feindes. Auch Salamanca ließ seine Geschütze auffahren, und die Forales (Freiwilligen) gingen wie immer den Linientruppen mit leuchtendem Beispiele voran. So gelang es ihnen bis in die Trancheen des Feindes einzudringen. Dort aber ward ihr Commandeur durch eine Kugel getödtet; ihre Zähigkeit ließ nach und sie ergriffen die Flucht. Bei dieser Gelegenheit, verfolgt durch das Schnellfeuer der Carlisten, verloren sie etwa 400 Mann. Die Carlisten, durch den Erfolg ermuthigt, gingen völlig zur Offensive über und verfolgten den fliehenden Feind bis an die Thore der Stadt. Wieder also eine Niederlage der Regierungstruppen: sie beweist, daß die Carlisten doch mehr Entrgie und inneren Werth besitzen, als jene, daß ihre Führer mehr befähigt sind, als die der Regierungsarmee. Es nimmt nach diesen Ereignissen immer mehr an Wahrscheinlichkeit zu, daß Bilbao einer zweiten Belagerung entgegengeht, ob es der carlistische General Eganna oder ein anderer Führer sein wird, wissen wir hier noch nicht; jedoch glaube ich das Erstere, da gerade Eganna sich mit fünf Bataillonen von Guipuzcoa auf den Marsch machte und erst in einigen Tagen um vier Bataillone verstärkt wird. — Die Lokalblätter von Bilbao rühmen mit großer Freimüthigkeit das Verhalten der Carlisten, sie gehen in ihrem Lob sogar so weit, ihnen das Zeugniß auszustellen, daß sie sich bisher beim Monte Abril brav und energisch, wie noch nie, gezeigt haben."

Neueste Nachrichten.

* **Fulda**, 13. März. Soeben verkündet die Glocke vom Domthurme den Tod des frühern Bisthumsverwesers Domdechanten, Dr. Laberenz.

* **München**, 13, März. Die Abgeordnetenkammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Bewilligung eines Credits von 3,827,800 Florin für außerordentliche Heeresbedürfnisse in namentlicher Abstimmung mit 78 gegen 58 Stimmen angenommen.

** **Rom**, 13. März. Der Nuntius zu Brüssel, Mgr. Cattani, ist nach Rom zurückberufen worden. Derselbe wird an Stelle Mgr. Gianelli's zum Sekretär der Concils-Congregation ernannt werden, indem der Letztere zum Cardinal erhoben wird. Man versichert, daß Mgr. Simeoni in der Osterwoche zum Bischof consecrirt werden und alsdann unmittelbar nach Madrid abreisen wird.

** **Madrid**, 13. März. Da es bekanntermdßen den Alfonsisten herzlich schlecht geht, so fangen dieselben wiederum an, auf telegraphischem Wege zu siegen. Zwei Carlistenführer sollen geschlagen sein unter enormen Verlusten. Da es mit den beiden noch nicht genug war, werden noch zwei mehr als vollständig aufgerieben bezeichnet, und da aller guten Dinge drei sein müssen, hat eine andere Colonne der Carlisten aus bloßer Furcht, geschlagen zu werden, sich zurückgezogen. Die einzelnen Details sind unsern Lesern nach früheren Erfahrungen ja bekannt, so daß wir der Mühe eingehender Mittheilung überhoben sind.

** **London**, 13. März. John Mitchell ist bei der gestrigen Parlamentswahl in Tipperary mit 3114 Stimmen wiedergewählt worden. Sein Gegencandidat erhielt 746 Stimmen.

PC. Landtagsverhandlungen

vom 12. März.

Nachdem im Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ein Antrag auf Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Franz angenommen, beschäftigte sich das Haus abermals sechs Stunden lang mit dem Etat des Cultusministeriums, ohne jedoch bei den langen und zum Theil sehr lebhaften Debatten über die Schulverhältnisse auch nur die dauernden Ausgaben zu erledigen. Da noch einige Titel aus dem Capitel für Gymnasien und Realschulen zu erledigen waren, so wurde zunächst noch ein kleiner Nachtrag zu der gestrigen Debatte über die Disparität bei den Zuschußbewilligungen für höhere Lehranstalten geliefert. Der Berichterstatter der Budgetcommission, Abg. Wehrenpfennig, hatte sich gestern bereits bemüht, die Angaben der Statistik zur Entkräftung der Beschwerden zu verwerthen; er führte gestern an, daß der Procentsatz der Schreibensunkundigen bei den Katholiken größer sei, wie bei den Protestanten, und behauptete heute, daß die katholischen Communen viel weniger Energie und Aufopferung bei der Errichtung höherer Lehranstalten bewiesen hätten, als die evangelischen, weil von den Communalanstalten im Jahre 1869 123 evangelisch, 15 simultan und nur 19 katholisch gewesen seien. Die Statistik ist eine schöne Wissenschaft, die mit Hülfe des Satzes „Zahlen beweisen" große Effecte hervorzurufen vermag. Leider aber wird theils aus Kurzsichtigkeit, theils aus tendenziöser Voreiligkeit mit der Statistik noch ungeheuer viel Humbug getrieben, was um so gefährlicher ist, da die Zahlenbeweise für den gewöhnlichen Mann als unumstößlich erscheinen. Um richtige Resultate mit der Statistik zu erzielen, ist ein Doppeltes erforderlich. Zunächst müssen die gegebenen Zahlen richtig sein; daß das nicht immer der Fall, ist nur zu begreiflich. Wenn aber die Zahlen richtig sind, dann muß man, um richtige Schlüsse zu machen, sämmtliche Factoren berücksichtigen, welche zur Entstehung dieses Resultates mitwirken. Thut man das nicht, so schließt man vollständig falsch, indem man die Höhe der Zahlen aus Momenten zu erklären sucht, die vielleicht gar nicht oder doch nicht ausschließlich zur Entstehung des Resultates beigetragen haben. Nehmen wir an, es gäbe wirklich bei den Katholiken mehr Schreibensunkundige wie bei den Protestanten, so fragt es sich: Bewirkt die Verschiedenheit der Religion diese Differenz oder wirken andere Momente ungünstig auf den Bildungsstand einzelner Theile der Bevölkerung ein? Ohne erst Studien zu machen, kann man dem Abg. Wehrenpfennig sofort versichern, daß bei dieser Frage die sociale Stellung und die Nationalität bedeutend, ja ausschlaggebend mitwirken. Nun weiß jedes Kind, daß die Katholiken vielfach in niederer socialer Stellung sich befinden, als die Evangelischen, und es weiß ferner, daß die katholischen Polen naturgemäß viel mehr Analphabeten aufweisen, als alle andern Landestheile. Herr Wehrenpfennig läßt nun diese beiden maßgebenden Momente außer Acht und kommt so zu dem Unsinne, daß die Religion des Kindes seine Abc-Studien beeinflusse. Ebenso thöricht ist die zweite Schlußfolgerung des Herrn Abgeordneten. Seine Zahlen werden wohl richtig sein, aber er vergißt uns zu sagen, wie viele von den größeren Communen sich denn in den Händen katholischer Behörden befinden; er vergißt ferner die große Förderung, welche die Regierung der Gründung nicht katholischer Schulen stets hat angedeihen lassen und erhebt so einen Vorwurf gegen die wenigen katholischen Communalverwaltungen, welche eher seine Anerkennung verdienen. Abg. Röckerath kennzeichnete diesen statistischen Humbug sehr gut. Er zeigte, daß gerade in vorwiegend katholischen Städten evangelische Schulen mit dem Gelde der katholischen Einwohner gegründet seien, während sich die Stadtverwaltung, welche sich in Folge der Censuswahlen in den Händen der begüterten Protestanten befindet, zu der Gründung und Erweiterung katholischer Schulen feindlich stellt; er illustrirte das mit drastischen Beispielen. In Crefeld wohnen 40,000 Katholiken neben 15,000 Protestanten. Letztere besitzen eine evangelische Realschule, erstere haben sich ein Progymnasium gegründet, und als sie Staatszuschuß verlangten, wurde derselbe an die Bedingung der Umwandlung in eine Simultanschule geknüpft. So stellt man erst die traurigen Zahlen her, mit welchen Abg. Wehrenpfennig sich brüstet, und dann benutzt man dieselben Zahlen, die in Wirklichkeit unsere Beschwerden begründen, mit der Geschicklichkeit von Taschenspielern zu Angriffen gegen die Katholiken! — Nachdem Abg. Kantak bei diesem Capitel noch Gelegenheit genommen, in eingehender Weise die Entgegnung des Cultusministers auf seine neuliche Rede über die Gymnasialverhältnisse in Posen zu widerlegen, folgte die Berathung der Ausgaben für Elementarunterrichtswesen. Abg. Röckerath brachte ein Pendant zu dem Verbote des Martin'schen Lehrbuches zur Sprache, nämlich das Verbot des „Kern der biblischen Geschichte" von Schuhmacher, das sich durch drei Jahrzehnte bewährt hatte und nun plötzlich, ohne daß für Ersatz gesorgt oder die Regierung sich mit der bischöflichen Behörde ins Einvernehmen gesetzt hatte, aus den Schulen entfernt wurde. Der Cultusminister berief sich wieder auf das Gutachten über die Mängel des Buches und meinte, da die kirchlichen Behörden dem Staate principiell das Recht der Entscheidung über die Religionsbücher abspreche, so hätte er sich mit Umgehung dieser Instanz nur Zeit und Mühe gespart. Dem Abg. Windthorst (Meppen) wurde bei diesem Titel das Wort abgeschnitten, aber er benutzte den folgenden, um an denselben eine scharfe, vernichtende Kritik des ministeriellen Verfahrens anzuknüpfen. Er führte aus, daß Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, den Auftrag zum Unterrichte in der Religion gegeben habe, nicht aber dem preußischen Cultusminister; den vom Regierungscommissar gestern angezogenen vergilbten Paragraphen gegenüber berief er sich auf Artikel 24 der Verfassung und kritisirte das jetzt in Flor stehende System der fundamentalen Umwälzungen als Revolution von Oben. Er betonte, daß Regierung und kirchliche Behörden sich in diesen Angelegenheiten unbedingt verständigen müßten und erklärte, daß ihm die holländische confessionslose Schule mit der Unterrichtsfreiheit daneben golden erscheine gegen die Barbarei und Tyrannei, welche hier herrsche. Abg. Virchow benutzte diese Gelegenheit, um für Förderung der Naturwissenschaften zu plaidiren; was er sich dabei denkt, zeigt seine Aeußerung, die biblische Geschichte sei eine Mythologie. Nachdem Abg. Jung seinem gewaltigen Hasse gegen den Katholicismus wieder einmal in einer Schmähredе Luft gemacht hatte, welche zur Empfehlung des Vorschlags dienen sollte, an den katholischen Feiertagen Schule zu halten, wandte das Haus sich den von 20,000 Thalern des Vorjahres auf mehr als 300,000 Thlr. gesteigerten Ausgaben für weltliche Schulinspectoren zu. Abg. v. Czarlinski kritisirt das Verhalten der Schulinspectoren in Posen und Abg. Dr. Franz das Vorgehen der Oppelner Regierung, welche für Oberschlesien in dem Erlasse vom 20. September für den Religionsunterricht fast ausschließlich die deutsche Sprache als Unterrichtssprache anbefohlen. Einen eingehenden und durch die drastischen Einzelheiten sehr wirksamen Vortrag über das neue Schulaufsichtswesen hielt Abg. Dauzenberg. Er zeigte, daß man die tüchtigsten und verdientesten Kreisschulinspectoren ohne Angabe des Grundes, ohne ein Wort des durch den Anstand gebotenen Dankes entlassen und an ihre Stellen Männer berufen habe, die zum großen Theile unter der Bildungsstufe der Lehrer ständen, die keine pädagogische Erfahrung hätten und nur durch ihre politische oder religiöse Parteistellung empfohlen seien. Er schildert dann unter Anführung von Belegen das scandalöse Treiben dieser Herren, ihr unpädagogisches, oft sogar direct dem Glauben und der guten Sitte widersprechendes Verhalten gegenüber Lehrern und Schülern, und geißelte namentlich die amtlichen Agitationen der Kreisschulinspectionen gegen katholische Vereine und Zeitungen und für antikatholische, z. B. für den deutschen Verein des Herrn v. Sybel. Die durch Thatsachen erhärteten Deductionen des Herrn Dauzenberg vermochte Niemand zu entkräften, auch die zahlreichen Commissare des Herrn Falk nicht. — Gegen Schluß der Sitzung entspann sich ein interessanter Streit zwischen dem Cultusminister und einem Theile des Fortschritts. Abg. Kiesel griff den ersteren lebhaft an wegen der Absetzung des Lehrers zu Weißensee, der die kirchliche Trauung bei seiner Verehelichung nicht nachgesucht. Der Cultusminister bemerkte, daß der Lehrer zugleich Religionsunterricht gebe, und als solcher den Anforderungen seiner Kirche genügen müsse. Ein Theil der Fortschrittspartei unter Führung Richters, der nicht zu bedenken schien, daß der Cultusminister aus manchen Rücksichten in evangelischen Angelegenheiten den kirchlichen Schein wahren muß, tobte lebhaft gegen den Minister, aber Abg. Wehrenpfennig sprang dem letzteren namens der Nationalliberalen bei. — Morgen gedenkt der Präsident den Rest des Etats durchzupeitschen.

* Rede des Abg. Peter Reichensperger

über den Petri'schen Antrag, betreffend die Rechte der altkatholischen Kirchengemeinden an dem kirchlichen Vermögen.

(Fortsetzung.)

Nun, meine Herren, ich werde Ihnen noch ein paar Zeilen vorlesen müssen, ich bleibe immer bei richtigen Liberalen, denn andere Stimmen gelten natürlich gar nichts, es gilt ja sogar diejenige gemeinsame Ordnung der civilisirten Welt, wie Herr v. Rönne sie darstellt, nur um Töne des Mißfallens und Staunens laut werden zu lassen. Rotteck meint: „Der Mensch ist mit nichten in den Staat getreten, um den veredelten religiösen Gefühlen unter dem Titel eines erdichteten Gemeinrechts oder einseitiger Regierungsinteressen Zwang anthun zu lassen, sondern vielmehr, um hier wie überall, sich der möglichst großen Freiheit zu erfreuen." Zum Schluß muß ich wiederum auf Bluntschli rekurriren, da der doch inmitten der heutigen Geistesströmung sehr viel Geltung und Autorität hat, mögen Sie ihm diese Geltung und Autorität auch in einer so entscheidenden Frage nicht absprechen, wie die vorliegende: „Das Recht des Staates ist nicht ein absolutes, daher auch der Gehorsam, welchen der Staatsbürger der Staatsgewalt schuldet, kein absoluter ist; das Individuum ist der Staatsgewalt überhaupt nur insofern zum Gehorsam verpflichtet, als die Sphäre des Staates reicht. Unbezweifelt rechtmäßig ist die einfache Versagung des Gehorsams. Christus selbst hat der Menschheit ein großes Vorbild hinterlassen, welches auch die zu stärken und mit freudiger Zuversicht zu erfüllen vermag, welche ihm ähnlich für das ewige Recht ihres Wesens die härteste Pein und selbst den Tod des Verbrechers erdulden, ohne wider die höhere Gewalt der Obrigkeit zum Schwerte zu greifen." Und das, m. H., ist nicht einmal blos eine christliche Weltanschauung, sie ist schon die Anschauung der Weisen des Alterthums. Plato läßt in seiner Apologie des Sokrates diesen zu seinen Richtern sagen: „Ich halte euch lieb und werth, doch werde ich den Göttern mehr gehorchen, als euch!" — ungefähr dieselbe Sprache, welche die Apostel dem jüdischen Sanhedrin gegenüber geführt haben. Und damit Sie nicht glauben, es handle sich hier blos um Uebertreibungen nach einer sei es philosophisch-liberalen, sei es katholisch-religiösen Seite hin, so setze ich nur noch den Satz hinzu, den die Augsburgische Confession enthält in Artikel 16. Sie sagt: „Die Christen sind schuldig, der Obrigkeit unterthan und gehorsam zu sein in Allem, so ohne Sünde geschehen mag; wenn aber der Obrigkeit Gebot nicht ohne Sünde geschehen kann, muß man Gott mehr gehorsam sein als den Menschen. Nun, m. H., das ist unser Standpunkt von Anfang an gewesen, — das ist der Standpunkt der Encyclica. Nach der religiösen Seite hin, nach der Gewissensseite können solche Gesetze, welche die Verfassung einer Kirche umstoßen, nicht Anerkennung fordern. Dagegen verstand es sich und versteht es sich für mich zu allen Zeiten von selbst, daß die staatsrechtliche Gültigkeit eines Gesetzes unabhängig ist von diesen kirchlichen Voraussetzungen, die auf das Innere des Menschen Einfluß zu üben berechtigt sind. Nach der staatsrechtlichen Seite ist es mir kein Zweifel, daß die Bürger und die Beamten, die Beamten jeder Confession, die Beamten als Richter, wie als Verwaltungsbeamte verpflichtet und gebunden sind, ihrem Amtseide gemäß die Gesetze nach bestem Wissen und Gewissen anzuwenden und auszuüben. Das, m. H., geschieht auch meines Wissens seit Jahren. Der Unterschied der verschiedenen Stellungen, welche nach der Seite hin die Geistlichkeit gegenüber den katholischen Beamten eingenommen hat, besteht eben in der Verschiedenheit, welche zwischen der Ausübung eines Staatsamtes und eines Kirchenamtes besteht. — Daß das Staatsamt nach den Staatsgesetzen muß geübt und gehandhabt werden, ist mir selbstverständlich, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß das Kirchenamt nach den Kirchengesetzen muß geübt werden. Ich sollte denken, m. H., daß die erhobene Anklage hiernach hinfällig sei, und daß der Protest, den ja auch, glaube ich, zehn Mitglieder dieses Abgeordnetenhauses geglaubt haben ausgeben zu müssen, vollständig gegenstandslos ist."

Der Herr Abgeordnete Petri hat dann auch noch ein sachliches Fundament zur Begründung seines Auftrages aufgesucht, und hat es darin gefunden, daß er sagt, die Altkatholiken seien nach wie vor Mitglieder der römisch-katholischen Kirche; sie seien vielleicht die allein richtigen und rechten Katholiken, und zwar deshalb, weil sie — ich habe keinen andern Grund von ihm gehört — ihren Austritt nicht erklärt hätten; er fügt hinzu, sie würden ihn auch niemals erklären, um, wie er sagte, mitsprechen zu können — wie und wo innerhalb der katholischen Kirche wird er vielleicht bei einer anderen Gelegenheit uns verrathen. Mitsprechen allerdings wie heute, das bleibt ja ihre Möglichkeit; — mitzu-

chen bei der Theilung des Kirchenvermögens, welches einer che gehört, deren Mitglieder die Altkatholiken zu sein behaupten, lich im Widerspruch mit allen Thatsachen. Der Herr Abg. hat die eine Eventualität ganz außer Augen gelassen, daß es möglich sei, daß sie ausgeschlossen worden seien. Oder nnt der Herr Abg. nicht mehr an, daß eine Gesellschaft über- upt, und daß die katholische Kirche insbesondere Mitglieder aus- ßen kann? Nun, m. H., die Maigesetze selber erkennen dieses cht ausdrücklich an, und ich will von vornherein bemerken, derjenige Kirchenbeschluß, gegen den die Altkatholiken sich er- en, und eine ganze Reihe von anderen Kirchenbeschlüssen, die r sind, die Ausschließung aus der römisch-katholischen Kirche diejenigen Voraussetzungen hin längst ausgesprochen haben, die ns der Altkatholiken seit Jahr und Tag vorliegen. Wenn nun r, m. H., eine dieser beiden Alternativen vorliegt, wenn sie eder noch Mitglieder der römisch-katholischen Kirche wären, wenn sie nicht mehr deren Mitglieder sind, so behaupte ich, bei keiner dieser beiden allein denkbaren Alternative eine Be- tigung zur Stellung des vorliegenden Theilungsantrags gegeben Denn m. H., wenn die Altkatholiken noch Mitglieder der isch-katholischen Kirche sind, dann haben sie, dächte ich, doch ig unzweifelhaft einen Anspruch auf Mitgenuß und Mitbetheili- an dem betreffenden Kirchenvermögen — nur nach Maßgabe Kirchenordnung und der Kirchenverfassung; das ist doch im zen Gesellschaftsleben nicht anders! Als Mitglied einer Ge- schaft, einer Körperschaft hat man nur die Berechtigung nach ßgabe des Statuts dieser Körperschaft — nichts Anderes! Ist n aber nicht mehr Mitglied, ist man freiwillig ausgeschieden r zwangsweise ausgestoßen, dann hat man eben keine Rechte r an dieser Kirche. Oder hat jemals die evangelische Kirche n Dissidenten eine solche Befugniß zuerkannt? Ich sollte mei- es könne schlechterdings nach beiden Alternativen nicht die Rede on sein.

Hierbei, m. H., möchte ich Ihnen mit wenigen Worten zeigen, die freiwillige Ausscheidung der Altkatholiken aus der isch-katholischen Kirche sich vollzogen hat, und zwar nicht bloß h den Kirchengesetzen, sondern auch nach dem ausdrücklichen tze unseres Landes, nach den ausdrücklichen Bestimmungen Landrechts. Das Allg. Landrecht sagt im § 115, Theil II, 13:

> „Bei den katholischen Glaubensgenossen ist der Bischof der gemeinschaftliche Vorgesetzte aller Kirchengesellschaften des ihm angewiesenen Districtes."

Also Alle, die Katholiken sein wollen, sind unterworfen demjeni- Bischof, der in dem betreffenden Distrikt das bischöfliche Amt und ausübt, so weit nicht eine Exemtion in verfassungsmäßi- Weise stattgehabt hat — durch Einverständniß der Kirchen- d der Staatsbehörde. Das war ja der Fall bei der Militär- sorge — so weit dies nicht der Fall ist, sagt der § 115: Alle, Katholiken sind, stehen unter dem Bischof des betreffenden Be- tes. Nun, m. H., sagt die Bulle de salute animarum, welche ht bloß eine Bulle ist, sondern auch ein Staatsgesetz, nämlich rch Cabinetsordre vom 23. August 1821 als bindendes tatut der katholischen Kirche erklärt und publicirt worden ist dieses bindende Statut der katholischen Kirche bestimmt für die maligen alten Landestheile der Monarchie acht Bisthümer mit nau umschriebenen Grenzen, es bestimmt, daß die betreffenden schöfe gewählt werden sollen durch die Domcapitel und bestätigt rch den römischen Stuhl. Nun, m. H., wissen wir doch, daß Altkat oliken auf dem Laienconcil zu Köln im Juni 1873 für einen Bischof gewählt haben in der Person des Herrn Pro- or Reinkens, und daß sie die Anerkennung desselben als Bischof tens der königlichen Staatsregierung erlangt haben für das nze Gebiet der preußischen Monarchie, also für jeden einzelnen schofsdistrikt, der bereits von dem durch das bindende Statut katholischen Kirche bezeichneten Bischof besetzt ist. Ein zweiter schof ist in jedem einzelnen dieser bereits besetzten Gebiete be- t. Ich sollte nun meinen, es könnte doch nicht zweifelhaft sein, die königliche Staatsregierung, indem sie ihre Bestätigung er Wahl ertheilt hat, entweder das klare Gesetz des § 115 ver- t oder anerkannt und ausgesprochen hat, daß die Altkatholiken, che sich diesen Bischof ihrerseits auf dem bereits nach dem bin- den Statut der katholischen Kirche durch einen Bischof besetzten biete gewählt haben, eine neue selbstständige Religionsgesellschaft den. Ich weiß nicht, wie man zwischen diesen beiden Alterna- en hindurchkommen will, — entweder sie sind und bleiben nach n Vorschriften des § 115 den betreffenden, durch das bindende tatut der katholischen Kirche bezeichneten Bischöfen unterworfen er, wenn sie das nicht wollen, und selbstständig sich einen Bi- hof wählen, so sind sie eine neue Religionsgesellschaft geworden, s dies der § 115 mit dürren Worten sagt. Allein weiter, H., das Landrecht hat noch weiter und klar sich über diese ge ausgesprochen, nämlich in den §§ 237 und 260. Es ßt hier:

> Derjenige Distrikt, in welchem Glaubensverwandte einer vom Staate öffentlich aufgenommenen Religions- partei zu einer gemeinschaftlichen Kirche angewiesen sind, wird eine Parochie genannt.

Das ist ein sehr klarer Rechtsgriff. Nun sagt der § 260:

> Wer innerhalb eines Kirchspiels seinen ordentlichen Wohnsitz aufgeschlagen hat, ist zur Parochialkirche des Bezirks eingepfarrt.

Also, m. H., alle diejenigen Religionsgenossen, welche dem be- enden Bezirke angehören, sind derjenigen Parochie eingepfarrt, che in dem Orte besteht. Nun bestehen auf allen den Punkten, welchen die Altkatholiken ihrerseits neue Parochien gebildet en, unbestreitbar römisch katholische Parochieen nach Maßgabe s allgemeinen Landrechts und des Statuts der katholischen Kirche. nn nun die Staatsregierung wiederum diese neue Parochial- ung, die Ernennung von selbstständigen altkatholischen Pfarrern die von der katholischen Kirche bereits besetzten Gebiete aner- nt hat, dann hat sie wiederum entweder das Gesetz verletzt, r sie ist selbst von dem Gedanken geleitet worden, sie hätte es t einer neuen selbstständigen, außerhalb der römisch-katholischen che stehenden Religionsgesellschaft zu thun. Ein Anderes ist chterdings undenkbar. Der Herr Abg. Petri mag dazu den pf schütteln, — ich sehe schlechterdings eine andere Möglichkeit t ein, tertium non datur; nun sagt weiter § 261:

> „Doch soll Niemand bei einer anderen Parochial- kirche von einer anderen als derjenigen Religionspartei, zu welcher er selbst sich bekennt, zu Lasten oder Abgaben, welche aus der Parochialverbindung fließen, angehalten werden."

Also, m. H., alle Diejenigen sollen zu der betreffenden katho- en Parochialabgabe angehalten werden, welche sich zu derselben ligionspartei bekennen, die durch den bestellten Pfarrer repräsen- rt wird. Nun, m. H., ist es ja verschiedentlich dagewesen, daß Altkatholiken sich geweigert haben, die römisch-katholischen rrabgaben zu leisten, und der Herr Cultusminister t in einem öffentlichen Circularerlasse respondirt, daß elben nicht dazu angehalten werden sollen, — d. h. nicht auf n Wege der durch unsere Gesetzgebung, durch das Landrecht bezeichnet ist — auf dem Wege der exekutivischen Beitreibung. Das hat der Minister abgelehnt. Wie konnte er es aber ab- lehnen, ohne wiederum das Gesetz zu verletzen, wenn er nicht selbst von der Ueberzeugung sich leiten ließ, er hätte es bei den Altka- tholiken mit einer anderen Religionspartei zu thun, als mit der römisch-katholischen, welche durch den betreffenden Pfarrer repräsentirt ist. Heute nun, m. H., wird trotz alledem plötzlich mit einer kühnen Volte deren Mitgliedschaft zur katholischen Kirche behauptet, um den Antrag Petri wo möglich zu rechtfertigen, d. h. um die Theilung herbeizuführen, obschon — ich wiederhole es — er dadurch immerhin nicht gerechtfertigt wird, weder in dem einen, noch in dem andern Falle, weder dann, wenn sie Mitglieder der katholischen Kirche, noch wenn sie nicht Mitglieder derselben sind. Bei den evangelischen Dissidenten, m. H., wird etwas Der- artiges wohl sicherlich nicht gefordert werden! Aber, m. H., ein desfallsiges Desiderat habe ich auch schon wiederholt ausgesprochen, aber vergeblich auf dessen Verwirklichung gehofft. Ich habe immer gemeint und meine es jetzt recht lebhaft, daß der Herr Abg. Petri, der die Mitgliedschaft seiner Freunde zu der römisch-katholischen Kirche behauptet, denn doch einmal dazu überginge, uns eine Be- griffsbestimmung derjenigen katholischen Kirche zu geben, zu welcher er zu gehören behauptet. (Sehr wahr! im Centrum.) Denn aus der Begriffsbestimmung der Kirche muß sich denn doch die Zuge- hörigkeit eines Individuums allein beantworten lassen, — das bloße subjective Behaupten kann doch desfalls nicht entscheidend sein. Es kann doch die Mitgliedschaft zu irgend welcher Gesell- schaft nur dadurch ermittelt werden, daß man sich fragt: ob das betreffende Individuum unter den Begriff dieser Gesellschaft fällt Aber, m. H., der Herr Abg. Petri hat eine solche Definition bis- heran, und wie ich anerkennen muß, wohlweislich nicht gegeben; denn es wird ihm schlechterdings unmöglich werden. Ich provo- cire ausdrücklich, daß er den Versuch mache, eine Definition auf- zustellen, die ihn und seine Freunde als Mitglieder einer soge- nannten römisch-katholischen Kirche kennzeichnet, ohne daß es män- niglich klar wird, daß das etwas ganz Anderes, das directe Con- trarium von dem ist, was die wirkliche römisch-katholische Kirche seit neunzehn Jahrhunderten gewesen ist und bleiben wird. Die wirkliche katholische Kirche wird von Richter-Dove wie folgt, defi- nirt; und ich muß es vorlesen, weil es die ganze Entscheidung in sich trägt:

> „Die katholische Kirche ist die Gesammtheit derjenigen Individuen, welche durch das Bekenntniß desselben Glaubens und durch die Gemeinschaft derselben Sacramente unter dem Regimente ihrer gesetzmäßigen Oberhirten und besonders des römischen Pap- stes verbunden sind."

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 15. März.

§§ Der Oberst und Regiments-Commandeur des zweiten West- fälischen Husaren-Regimentes Nr. 11, Herr von Griesheim, ist gestern Morgen 7 Uhr nach längerem Leiden in Berlin gestorben. Am gestrigen Tage war es gerade ein Jahr geworden, seit er das Commando dieses Regimentes übernommen hatte.

§§ Heute beginnt die Prüfung der Schulamtsaspirantinnen für den Regierungsbezirk Düsseldorf, und zwar nach einer Verfügung der Königlichen Regierung gemeinschaftlich für katholische und protestantische Candidatinnen. Im Zusammenhang mit dieser Ver- fügung wird wohl die Anordnung stehen, daß, entgegen frühe- rem Gebrauch, nicht die hiesigen Cursuslehrer, sondern andere, und zwar sämmtlich protestantische, die Prüfung abhalten. Die Zahl der protestantischen Aspirantinnen beträgt aber dem Ver- nehmen nach Null. Für die Prüfung wurde früher nichts, in diesem Jahre von jeder Aspirantin vier Thaler bezahlt. Ob das Geld für die prüfenden, theilweise weit hergereisten Lehrer ver- wendet wird, können wir nicht angeben.

(*) Samstag Nachmittag fuhr eine leere Karre durch die Thurm- straße, als eben ein Zug der Bergisch-Märkischen Bahn heran- brauste. Das Pferd wurde scheu und ging durch. Der Bindfaden, der dem Fuhrmann als „Leine" dienen sollte, riß sofort entzwei, und so rannte das Thier in wildem Laufe bis zur Haroldstraße, wo einige muthige junge Leute es auffingen. Ganz ohne Schaden war die Geschichte nicht abgelaufen, indem zwei Leute umgerannt wurden, ohne jedoch bedeutend sich zu verletzen. Der Polizei wäre wachsame Beaufsichtigung der Karrenleinen zu empfehlen.

(*) Durch unsern thätigen Hallenmeister F. Mohr wurden am Samstage zwei Kälber an der Eisenbahn und eines an der Schlachthalle mit Beschlag belegt und desselben Abends noch in die Wellen des Rheines versenkt. Die Thiere waren nämlich auf dem Transport bereits verendet und das Fleisch in Folge dessen un- genießbar.

(*) Ein Metzgerlehrling fuhr am Samstag Nachmittag einen Hundekarren, der mit Sägemehl beladen war. Dem Hunde gefiel das Frühlingswetter so ausgezeichnet, daß ihn die Lust zu einem kühlenden Bade anwandelte. „Gedacht", gethan — würde Herr Brehm sagen — der Hund sprang ins Wasser; die Säcke Säge- mehl schwammen, der Karren schwamm, der Hund schwamm, alles aber trennte sich von einander, — und während der letztere sich allein zurechtfand, mußte das andere nach und nach mit vieler Mühe herausgefischt werden. Was doch manche Thiere viel — Menschenverstand entwickeln!

(*) In vergangener Nacht war die Ritterstraße in voller Aufre- gung. Ein zärtlicher Ehemann hatte seiner bessern Hälfte zu hand- greifliche Aufmerksamkeiten erwiesen und sollte in Folge dessen verhaftet werden. Die Nachbaren suchten der Polizei ihre Beute wieder zu entreißen, allein es gelang nicht — und die Thore des Speckkämmerchens schlossen sich hinter dem Uebelthäter.

(*) Wir machen nochmals auf den morgen Abend stattfindenden Vortrag des Herrn Professor Dr. Hettinger über die „Kaiser- idee nach Dante Alighieri" aufmerksam. Die seltene Rednergabe des berühmten akademischen Lehrers im Verein mit seiner gedie- genen Gelehrsamkeit bietet die Garantie für eine ebenso lehrreiche wie genußreiche Einführung in die Gedankentiefe und die Erhaben- heit der Ideen des Dichterfürsten Dante.

Düsseldorf, den 15. März. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 3,27 Meter. Wind: N.-O. Luftwärme: + 1. Barometer: 28—3.

Heute Morgen hat in diesem Jahre das erste Floß die hiesige Brücke passirt.

/ **Neuß**, 14. März. Die heutige Generalversammlung des hiesigen Pius-Vereins ist am Vereinsgesetze gestorben, oder — mehr naturwissenschaftlich ausgedrückt — ist aufgelöst und zu den vielen anderwärts aufgelösten Vätern und Verwandten ver- sammelt worden. Der Vorsitzende hatte zum Gegenstande seines Vortrages den neuen Gesetzentwurf betreffend die Entziehung der Dotationen für die katholischen Geistlichen gewählt; er wies auf die früher geschehene Säcularisation des Kirchenvermögens und die staatlicherseits dadurch übernommene Verpflichtung zur Bestreitung der Cultusbedürfnisse hin und meinte alsdann: „Wenn ich mit Jemand einen Vertrag abschließe, so bin ich als Ehrenmann verpflichtet, denselben zu halten." Der Vertreter der Polizeibehörde, der hiesige Civilstandsbeamte, der übrigens in Civilkleidern, ohne irgendwie als amtlicher Funktionär kenntlich zu sein, zugegen war, mochte anderer Ansicht in Bezug auf die Rechtsgültigkeit der Verträge sein, vielleicht sich auch Ent- decker einer extra schwarzen Bosheit in dem allgemeinen Satze wähnen: kurz, er erhob sich und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Ich war eben noch zeitig genug gekommen, um dem Begräbniß beizuwohnen, das sich übrigens mit Ruhe und ohne die sonst übliche Trauer vollzog, da die Sache ja mehr als eine komische Seite bot.

Vermischtes.

* Ein Russe als preußischer Spion. Der „Golos" er- zählt folgenden ergötzlichen und gleichzeitig von allen Malern sehr zu beachtenden Fall. G. Kelßjew, ein Bruder des bekannten ver- storbenen Schriftstellers dieses Namens, machte von Paris aus ei- nen Ausflug nach Orleans und den malerischen Gegenden der Loire. Als er in Gien, einem kleinen Orte, ungefähr 15 Lieues von Orleans entfernt, sich eben anschickte, ein Bild der schönen Landschaft in sein Skizzenbuch zu übertragen, faßten ihn die Orts- Gensdarmen und entschieden, nebst ihrem Befehlshaber, daß der Maler nichts weiter als ein „preußischer Spion" sei. In der Citadelle wurde Kelßjew einer gründlichen Untersuchung unterzogen und alle Proteste waren vergeblich. Aus dem russischen Passe, welchen er vorzeigte, ging eben nicht hervor, welcher Nationalität er sei. Während der Nacht wurde der Unglückliche zu verschiedenen Amtspersonen geschleppt, wo er die wunderlichsten Fragen beantworten mußte. Um dann endlich seine Nationalität festzustellen, holte man ein Paar gelehrte Barnabiten- Mönche, Professoren des geistlichen Seminars, herbei. Nachdem diese den Gefangenen in verschiedenen Sprachen ausgeforscht, kamen die gelehrten Schwarzen zu dem negativen Resultat, daß Kelßjew von Geburt „kein Deutscher" sei. Demnach entschied der Staatsanwalt, ihn vorläufig im Gefängniß zurückzuhalten, und zwar mußte der Arrestant die ganze Zeit mit den Verbrechern zusammen verbringen, da ein abgesondertes Gemach in dem Gefängniß nicht existirt. Wann der Unglückliche endlich befreit worden ist, weiß der „Golos" nicht anzugeben.

* Ein neuer Schwimm-Apparat. Ein bemerkenswerther Schwimm-Apparat, richtiger ein Schwimm-Anzug, ist gegenwärtig in London zur Ansicht ausgestellt. Es ist dies der Boyton'sche Le- bensrettungs-Apparat, der bereits vielen Proben unterworfen worden ist. Allgemein bekannt wurde diese Erfindung durch die eigenthüm- liche Reclame, die Herr Boyton bei seiner Ankunft gemacht hatte. Als der Dampfer „Queen", auf welchem er über den atlantischen Ocean reiste, in Sicht der irischen Küste kam, sprang er in Ge- genwart der übrigen Passagiere in die See und kam mit Hilfe seines Guttapercha-Anzuges nach siebenstündigem Umherirren auf der See wohlbehalten und ganz trocken in Irland an. Der Erfinder des An- zuges ist Herr C. S. Merriman. Der Anzug ist ganz aus Gutta- percha angefertigt und besteht aus Hose, Stiefeln, Blouse und Helm, die zusammen ein Gewicht von nur 15 Pfund haben, aber, wenn mit Hilfe der Röhren mit Luft gefüllt, 300 Pfund tragen können. Der Schwimm-Anzug wird in einem 2 Pfund schweren Beutel bewahrt, und in diesem Beutel können, wenn der Anzug gebraucht werden soll, drei Gallonen Wasser, Lebensmittel, Signale u. s. w. aufbewahrt werden. Herr Boyton erklärt, in diesem Anzuge, mit den nöthigen Lebensmitteln nnd einem Ruder versehen, jede ihm mit einiger Billigkeit vorgeschlagene Seetour zu machen. Ist man erst geübt, so kann der Rettungsapparat in zwei Minuten mit Luft gefüllt werden. Boyton hat Probetouren in den Hafenstädten Cork, Kingstown, Dublin und auf der Themse gemacht.

* Der unermüdliche Vorkämpfer der Kirche auf literarischem Gebiete, Bischof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler, läßt in den nächsten Tagen bei Fr. Kirchheim in Mainz eine neue Flugschrift erscheinen unter dem Titel: „Der Bruch des Religionsfriedens und der einzige Weg zu seiner Wiederherstellung". Als Motto ist folgende Stelle aus „J. v. Görres, Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung" vorgedruckt: „Die Gegenwart gebietet perem- torisch, daß wir mit einander uns vertragen. Das kann aber schlechterdings auf dem alten Wege, auf dem Ihr seither die Dinge getrieben, nicht mit Erfolg geschehen; Ihr müßt also diesen Wegen eine andere Richtung geben, soll das ergangene Gebot vollzogen werden."

Anzeigen.

Grosses Lager

in gewöhnlichen und feinen **Bettstellen**, fertigen **Springrahmen**, sowie **Seegras** u. **Roßhaar-Matratzen** in vorzüglicher Waare bei

372 **Eugen Pieper,** Schwanenmarkt Nr. 17.

Gebetbücher

in allen möglichen Einbänden bis zu den elegantesten in **Sammt, Seide, Elfenbein, Perlmutter, Boisdur** 2c.

Jubiläums-Büchlein 335

bei **Jos. Rings.** Bergerstr. 21.

Elbrucher Holzverkauf.

Mittwoch den 17. März 1875 Mittags 2 Uhr, bei Hoffmann in Holthausen,

12 Haufen Kiefern Bau- Gruben- und Brennholz
9 „ Kiefern und Akazien- Reste.
8 „ Akazien-Geschirrholz. 402

Billig zu vermiethen eine schöne große Werkstatt, ein großer Hof als Lagerplatz, und ein langer tiefer Schupen. 495 Cölnerstraße 49.

Ein Zimmer an eine stille Per- son zu vermiethen. Näh. in d. Exp. 503

Ein Speicherzimmer an eine einzelne Person zu vermiethen. 514 Rheinort 14.

Am Dienstag den 16. März 1875
Vormittags 11 Uhr,
sollen durch den Unterzeichneten auf dem Markte zu Düsseldorf verschiedene Hausmobilien ꝛc. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher
514 **Löhr.**

Am Dienstag den 16. März 1875
Morgens 11 Uhr,
sollen auf dem Burgplatze zu Düsseldorf, verschiedene Mobilien, gegen Baarzahlung versteigert werden.
515 Der Gerichtsvollzieher
Kleber.



An der Rheinfähre zu Hamm kann wegen Reparatur der Fähr-Ponte welche am 14. ds. Mts. abgefahren wird, bis auf Weiteres Fuhrwerk nicht befördert werden. 491

Empfehlung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich
Duisburgerstraße 15
eine
Schlosser- und Schmiede-Werkstätte
und halte mich in allen in diesem Fache vorkommenden Arbeiten hiermit bestens empfohlen. 500
Joh. Schiffer, Schlossermeister.

Möbel, Spiegel, Matratzen, Kissen Sophas

billig zu **kaufen**. Wo, sagt die Exp. 473



Ein Geschäfts-Häuschen in **Oberbilk** neben der „Steffensburg", zu jedem Geschäft geeignet, steht zu vermiethen und bis 1. Mai anzutreten. Näh. bei **Peter Fischer** daselbst. 445

Zu verkaufen:

100 Ctr. Zuckerrüben, 50 Weinstöcke sowie 3 Schlafstellen zu vermiethen. Verl. Klosterstr. 73. 443



2 schwere **Karrenpferde** 8 Jahr alt, stehen wegen Mangel an Beschäftigung billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. ds. Bl. 435

Alle Sorten

Klee-, Feld-, Gras-, Gemüse- und Blumensamen in bester Qualität empfiehlt zur gefälligen Abnahme
Geschwister Thioux
298 in Benrath.

Kleesamen,

rother und Luzerne, guter Qualität empfiehlt
Fr. Höltgen,
397 Nordstraße 101.

9-Wochens
Setzkartoffel,

Ww. Reinartz,
330 Heerdterhof.

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

308

Allen Kranken und Hilfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringenst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat und täglich eingehende Dankschreiben bezeugen die Wiederkehr häuslichen Glückes. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an **F. Vollmann,** Droguist in Guben (N.-L.) einsenden.

Bureau

612

zur Abfassung schriftlicher Arbeiten jeglicher Art u. A. Steuer- und andere Reclamationen und Bittgesuche an die niedern, höhern und höchsten Behörden, **Geschäftsaufsätze**: Miethe- und Lehrverträge ꝛc., **Glückwünsche und Glückwunschgedichte** zu Geburts- und Namenstagen, zu Verlobungs-, Hochzeits- (silb. gold.) und Kindtaufsfesten, zu Jubel- u. andern Festlichkeiten, Gedichten zu Todesfällen, Begräbnissen, Grabkränzen u. Grabschriften, Abschiedsgedichte Trinksprüche u. s. w. u. s. w.
Auswärtige erhalten am zweiten Tage nach eingegangenem Auftrage das gewünschte Schriftstück mit Nachnahme postfrei zugesandt.
Ich bin jederzeit anzutreffen.
Johannes Müller, Lehrer,
9, Bastionsstraße 9, 1. Etage,
in der Nähe der Exped. d. Ztg.

Reit-Club

Mittwoch, d. 17. März, Abends präcise 7 Uhr,
findet in der
Hensen'schen Reitbahn,
Oststrasse,
eine Aufführung des Reit-Clubs
statt.

Der Preis der Eintrittskarte beträgt 1 Thlr. und sind solche in der Hensen'schen Reitbahn und bei Herrn Hoflieferanten Overlack, Allee- und Elberfelderstrassen-Ecke, zu haben.

Der Ertrag wird zu wohlthätigen Zwecken verwandt. 431

Der Vorstand.

20 Carlsplatz 20.

Der
Ausverkauf aus Concursmassen
zu Taxpreisen,

bestehend aus ächten Bielefelder Leinen in Stücken, wie auch ellenweise, Tischtüchern, Tafeltüchern mit Servietten, Handtüchern, Taschentüchern, Shirtings, Chiffon, Dowlas, Bett-Siamosen, Bettspreiten, Gardinen, Thee- und Kaffeedecken, wollenen Tisch- und Commoden-Decken, Stickereien, Festons, sowie Faltenhemden, Herren-Nacht-Hemden, Damen-Hemden, Damen-Nacht-Hemden, Nacht-Jacken, allen Arten Unterröcken, Damenhosen, großer Auswahl reizendster Schürzen, für Damen und Kinder, Damen- und Kinder-Corsetts, Regenmänteln, Talmas u. vielen andern Artikeln dauert nur bis

Donnerstag d. 18. März.

Der Verwalter BEHRENS,
505 ***20 Carlsplatz 20.***

Wissenschaftliche Vorlesungen
auswärtiger Gelehrten.
Professor Dr. F. Hettinger
von der Universität Würzburg,
über die Kaiseridee nach Dante Alighieri,
am Dinstag, 16. März 1875, Abends 7 Uhr,
im Rittersaale der städt. Tonhalle.
Entrée 1 Mark.
Karten zu haben bei Hrn. Overlack und an der Kasse.
284 ***Das Comité.***

Allgemeine
Permanente Kunst-Ausstellung
Elberfelderstrasse 5.
Wegen nothwendiger Erneuerungen in unseren Lokalitäten bleibt die Ausstellung
bis Sonntag den 21. März geschlossen.
Bismeyer & Kraus.
475

Die Liste für das Festessen
zur Feier des Geburtsfestes
Seiner Majestät des Kaisers und Königs
liegt bis Mittwoch den 17. ds. Mts. auf dem Rathhause Stube Nr. 14, sowie bei dem Restaurateur der Tonhalle Herrn Heck, zur Einzeichnung offen.
Düsseldorf, den 10. März 1875. 404
Das Comite.

Eine große neue Sendung
Brabander Kittel
für Fuhr- und Handelsleute sowie Hemden und blau leinene Hosen empfiehlt
485 ***Ludwig Piel,*** Neustr. 42.



1 Geschäftshaus auf der Bolker-, Berger- oder Mittelstraße gelegen, wird mit hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. 360
Offerte B. 40 Exp. ds. Bl.

Eine geprüfte Lehrerin ertheilt Privat-Unterricht.
Wer sagt die Exped. 355

Complettes Schreinerwerkzeug mit Holz ist zu verkaufen
449 **Wehrhahnen 41.**

Caffee,

täglich frisch gebrannter kräftig und reinschmeckend, pro Pfd. 14, 15, 16, 17 Sgr.
Zucker in Broden
schwere von 17 bis 20 Pfd. per Pfd. 4 Sgr. 9 Pfg.
Prima Stampfmelis
per Pfd. 5 Sgr.
Prima weißen Farin
per Pfd. 4 Sgr. 6 Pfg.
Prima braunen Candis
per Pfd. 7 Sgr.
Prima weißen Candis
per Pfd. 8 Sgr.
Joseph Meuser.



Junge **ächte Reh-Pinscher** [kleinste Race] zu verkaufen.
Näh. in der Expedition. 498



Eine melke Kuh zu verkaufen bei 512
Adolph Huppertz,
in Rath.



Ganz fr. Seezungen Schellfisch, Kabliau süße Bratbückinge, franz. Blumenkohl, Kopfsalat, Endiven u. Radieschen empfiehlt 513
J. Klees,
Marktstraße 14.

Frischen franz.
Kopfsalat
per Pfund 18 Pfg.
Eduard Hendrichs,
Schadowstraße 57.

Kleidermacherinnen
zu ihrer weiteren Ausbildung und 1 Lehrmädchen mit guter Schulbildung finden Stelle bei Frau Strucksberg-Eckartz. Carlsplatz und Bilkerstraßen-Ecke. 506

Köchinnen, Küchen-, Haus-Aufwarts-Mädchen für hier und Auswärts gesucht.
472 Frau Schütz, Bolkerstr. 49.

Mehrere **Drechsler-Gesellen** gesucht von 315
Franz Kupper, Liefergasse 12.

Ein **Dienstmädchen** gesucht. Schwanenmarkt 23. 501

Ein junges a usw. **Mädchen,** welches Liebe zu Kindern hat, für eine bürg Haushaltung gesucht.
Näh. in der Expedition. 489

Mehrere
Maurer und Zuträger
für dauernde Arbeit werden gesucht.
Solche können sich melden bei **Th. Pröpper,** Maurer auf der Papierfabrik von Herrn Gebrüd. Schulte. 493

Ein erfahrener **Bäckergeselle** sofort gesucht.
507 Bergerstraße Nr. 9.

Ein Mädchen sucht noch einige Kunden zum Kleidermachen.
504 Zollstraße 12.

Eine anständige Wtw., die im ausbessern von Leinen erfahren, sucht Kunden außer dem Hause
492 Z. erf. i. d. Expd.

Zu vermiethen
ein Ladenlokal mit Einrichtung.
374 Cölnerstr. 12.

Zu vermiethen.

3 Zimmer im Hinterhause, parterre, und gleich zu beziehen.
Näheres bei Wwe. **J. Stübben**
497 Altestadt 12. 1. Etage.

Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf

Geborene.

Den 11. März. Elis. Jos. Hub. Thelen, S. d. Schreiners Felix Thelen. Hundsr. Karl Hrch., S. des Tgl. Hrch. Osterwind, Mörsenbroich. Maria Henr., T. des Hausknechts Joh. Bapt. Borges, Bolkerstraße. Den 12. Christ. Carol., T. des Müll. Pet. Richartz, Oststr. Jos., T. d. Colport. Aug. Sohndel, Neustraße. Jakob., T. d. Tagl. Hub. Brunnenwasser, Neußerstr. Anna Mar., T. d. Tagl. Andreas Grefen, Mörsenbroich. Peter Aug., S. d. Post-Packettr. Hrch. Hören, Andreasstr. Math. Maria, T. d. Historienm. Hrch. Commans, Jägerhofstraße. Den 13. Bern. Theod., S. d. Schloss. Bern. Füßmann, Louisenstr.

Gestorbene.

Den 12. März. Anna Vogel, 1 J., Oberstr. Joh. Muß, 6 M., Oberstr. Frz. Garath, 8 M., Oberstr. Hugo Bender, Füs., 21 J. 22 T., led. Den 13. Caroline Ahmer, geb. Loyen, 42 J., Ehefr., Hochstr. Herm. Henkes, Schreiner, 45 J., Ehem., Louisenstraße.

Spareinlagen

jeglicher Höhe verzinst unsere Genossenschaft
mit 4 % gegen 3 monatl. Kündig.
„ 4½ % „ 6 „ „
„ 5 % „ 12 „ „
Düsseld. Gewerbebank,
eingetr. Genossenschaft.

Hypothekenforderungen

werden zum höchsten Werthe in jeder Höhe angekauft durch
S. Simons, Hohestr 51

Emil Ellert,
Kohlen- u.
Lohnkuchenhandlung,
Jacobigasse — Jacobigasse.
empfiehlt gute stückreiche Fettkohlen **à 100 Ct.** loco Bhf. hier 20½ Thr., sowie Nuß- und Würfelkohlen, feinstes für Heerd u. Salonbrand à Schffl. 7 Sgr. mit Anfuhr, sowie große trockene Lohkuchen wird auf Bestellung prompt in's Haus gebracht. 115

36—4jährige Ulmen-Bäume stehen zu verkaufen. 490
Kloster v. arm. Kinde Jesu zu Derendorf.

Möblirte Zimmer u. Kost zu vermiethen. 510
Rheinstraße 8.

Mit dem heutigen Tage verlege ich Wohnung und Geschäft Volkerstraße Nr. 57 nach
Ratingerstraße Nr.
und bitte das mir bisher meinen geehrten Kunden geschenkte Wohlwollen, auch fernerhin zukommen zu lassen.
Düsseldorf, den 15. März
Adolph Schmitz,
502 Tapezierer.

Ein geräumiger Keller an Straße zu vermiethen. Zu fragen in der Exp.

Mädchen, die das Kleidermachen erlernen wollen, gesucht
499 Bastionsstr. Nr. 9, Ecke

Aus Itter.

Die Pastorath von Itter ist verpachtet. Der Ertrag des Pachtens ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt.

Stadttheater
in Düsseldorf
unter Direction von
Carl Scherbart.
Montag den 15. März:
10. Vorstellung im 5. Abonnement.
Tannhäuser,
oder **der Sängerkrieg auf Wartburg,**
große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.
Dienstag den 16. März:
Der Weg durch's Fenster,
Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von W. Friedrich.
Der Dorfbarbier,
komische Oper in 2 Akten v. Schenk.
Mittwoch den 17. März:
11. Vorstellung im 5. Abonnement.
Gastspiel des kais. russ. Hofschauspielers Herrn **von Ernst.**
Lorbeerbaum und Bettelstab,
Trauerspiel in 5 Akten von Holtei.
Heinrich — Herr von Ernst.

Thalia-Theater
in Düsseldorf, unter Direction
G. A. Kleinecke.
Montag den 15. März:
Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Gretchens Polterabend,
Original-Schwank in 5 Acten von Rudolph Kneisel.
Dinstag den 16. März:
Zur Feier des fünfzigjährigen Künstler-Jubiläums
Theater-Directors
Herrn **Wilh. v. Schmidt.**
Gründerleben.

Bergisch-Märkische Bank.
Düsseldorf den 15. März

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.
Amsterdam. .	k.S.	176 25
	2M.	—
Augsburg . .	k.S.	—
	2M.	—
	M.	—
		—
London . . .	k.S.	20 65
	2M.	—
Antwerpen Brüssel		81 75
Paris	k.S.	81 85
	2M.	—
	2M.	—
. . .	k.S.	
Newyork Gold	k.S.	4 25
„ Pap.	k.S.	3 80

Disconto auf Preuß. Bankplätze

Geld-Course.	Briefe
Pr. Friedrichsd'or	—
Ausländ. Pistolen	—
Napoleond'or . . .	—
Fünffrancs	—
Brab. Kronen . .	—
Engl. Souvereign	—
Amerik. Coupons in Newyork in Gold	—

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche vom 15.

Weizen 1. Qualität	. .
2. „	. .
3 „	. .
Roggen 1. „	. .
2. „	. .
Gerste	. .
Sommergerste	. .
Buchweizen	. .
Hafer	. .
Rübsamen 100 Kil.	. .
Aweel 100 Kil.	. .
Kartoffeln	. .
Heu 50 Kil.	. .
Stroh 100 Kil.	. .
Rüböl per 100 Kil.	. .
dito Faßweise	. .
Rübkuchen 1. Stampf	. .
Preßkuchen dt.	. .
Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld	. .
Kleien à 50 Kil. 6 M.	28
Vorschuß 27 Mark —	
Zufuhr 189 Sack.	